

Oberhand gewinnen

Der Kapitalismus verfügt über theoretische Grundlagen, die ihn bis heute zusammenhalten. Die Arbeiterklasse kann daher nur revolutionär sein, wenn sie eine politische Ökonomie der zukünftigen Gesellschaft entwickelt. **Von Paul Cockshott**

◆ Vom 20. bis 22. April findet in Berlin eine breit angelegte Konferenz zum »Marxismus für das 21. Jahrhundert« statt. In einer vorbereitenden Debatte bittet jW Marxisten, vier Aspekte zur Theoriebildung zu überdenken: Was macht einen »Marxismus für das 21. Jahrhundert« notwendig? Was unterscheidet ihn vom Marxismus des 20. und dem des 19. Jahrhunderts? Welche Bestandteile des bisherigen Marxismus dürfen in dem für das 21. Jahrhundert nicht fehlen? Worin sollte sein theoretischer Schwerpunkt liegen? Die erste Antwort erhalten wir von Paul Cockshott, Informatiker und Ökonom an der University of Glasgow. Mit Allin Cottrell schrieb er das Buch »Alternativen aus dem Rechner. Für sozialistische Planung und direkte Demokratie« (Papy-Rossa Verlag, Köln 2006).



In gewisser Hinsicht hat die Situation des Marxismus im frühen 21. Jahrhundert viel mit derjenigen im späten 19. Jahrhundert zu tun. In beiden Fällen war bzw. ist der Marxismus mit einer Welt konfrontiert, in der die kapitalistische Produktionsweise dominiert. Während des vom britischen Historiker Eric Hobsbawm sogenannten »kurzen 20. Jahrhunderts«, der Periode von 1914 bis 1990, vollzog sich Weltpolitik im Austragen des epochalen Kampfes zwischen kapitalistischen und sozialistischen ökonomischen Systemen, und diese Wirklichkeit gab dem Marxismus einen ganz anderen Charakter als in seiner ersten Periode zwischen 1848 und 1914. In historischen Begriffen leben wir danach seit ungefähr 17 Jahren im 21. Jahrhundert.

In jeder Periode mußte sich der Marxismus den theoretischen und politischen Herausforderungen stellen. Das 19. Jahrhundert zeigte zwei Hauptprobleme: Erstens die Verfaßtheit des Proletariates als Klasse und damit als politische Partei. Dazu verfaßten Karl Marx und Friedrich Engels 1848 »Das Manifest der kommunistischen Partei«. Zweitens die Kritik der bürgerlichen politischen Ökonomie und die Etablierung einer politischen Ökonomie der Arbeit; bekanntlich erschien dazu 1867 von Marx »Das Kapital«. Bestimmte Fragen wie die Form einer künftigen kommunistischen Gesellschaft (Karl Marx/Friedrich Engels, Kritik des Gothaer Programms) oder die politische Form der Herrschaft der Arbeiterklasse (Karl Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich) wurden nur berührt.

Mit dem Blick auf das 20. Jahrhundert haben wir es mit ganz anderen Fragen zu tun. Wie sollten kommunistische Vorstellungen verbreitet werden? Lenin gab 1902 in »Was tun?« eine Antwort. Wie kann die kommunistische Bewegung tatsächlich an die Macht gelangen? Dazu Lenin 1918 in »Staat und Revolution«. Wie ist die Wirtschaft zu reorganisieren, wenn die Revolution gesiegt hat? E. A. Preobraschenski entwickelt 1926 im Buch »Neue ökonomische Politik«. Lösungsvorschläge wie können Revolutionen in Gesellschaften siegen, die noch nicht vollständig kapitalistisch sind? Darüber macht sich Mao Tse-tung 1928 in »Warum kann die chinesische rote politische Macht bestehen?« Gedanken. Wie kann nach der Revolution die Gefahr der Konterrevolution bekämpft werden, fragen sich die sogenannten Schanghai-Linken 1967.

Rückblickend stellt sich heraus, daß der Sozialismus Mitte der siebziger Jahre seinen Zenit



Wir können nicht so tun, als läge der reale Sozialismus wie ein Haufen loser Blätter hinter uns. Mit den Erfahrungen aus jener Zeit kann die Informatik für eine rationale sozialistische Planung sorgen

erreicht hatte. Während die vietnamesischen Revolutionäre die USA aus Saigon vertrieben und mit Portugal die letzte Kolonialmacht aus Afrika vertrieben wurde, begann mit dem Mißerfolg der Kulturrevolution in China in den achtziger und neunziger Jahren der Triumph der Reaktion. Als neun Monate nach Maos Tod im Juli 1977 Deng Xiaoping (1904–1997) die Führung übernahm und die chinesische Wirtschaft für westliche Kapitalanlagen öffnete, kippte das weltweite Gleichgewicht der Klassenkräfte. Eine riesige Reservearmee von billigsten Arbeitskräften wurde in die Waagschale geworfen. Die Verhandlungsposition des weltweit agierenden Kapitals in der Auseinandersetzung mit seinen jeweiligen nationalen Arbeiterklassen wurde in einem Land nach dem anderen immens gestärkt.

So sind wir heute mit einem ganz neuen Bündel von Fragen konfrontiert. Die allgemeine intellektuelle und ideologische Umgebung ist viel ungünstiger für den Sozialismus als im vergangenen Jahrhundert. Dies ist nicht nur eine Folge der Konterrevolutionen am Ende des 20. Jahrhunderts, sondern rührt von einer neuen und rigoroseren Durchsetzung der klassischen Grundsätze bourgeoiser politischer Ökonomie her. Das Wiederauftrumpfen dieser Wissenschaftsdisziplin veränderte nicht nur die politische Ökonomie im Westen, sondern bereitete auch den ideologischen Boden für die Konterrevolutionen im Osten vor.

Kohärentes Erklärungsmodell

Die theoretische Vorbereitung der Hinwendung zum freien Markt, die in den achtziger Jahren vor sich ging, war schon viel früher von rech-

ten Wirtschaftstheoretikern wie Friedrich August von Hayek (1899–1992) und Milton Friedman (1912–2006) geleistet worden. Ihre Ideen, die in den fünfziger und sechziger Jahren noch als extrem angesehen wurden, gewannen durch die missionarischen Aktivitäten von Organisationen wie dem Londoner Institute for Economic Affairs (Institut für wirtschaftliche Angelegenheiten) und dem Adam Smith Institute, ebenfalls in London ansässig, an Einfluß. Die dort forschenden Wissenschaftler publizierten eine Reihe von Büchern und Artikeln, in denen sie für die gegenwärtigen wirtschaftlichen Probleme Lösungen mittels des freien Marktes befürworteten. Sie fanden Gehör bei einflußreichen Politikern wie der damaligen britischen Premierministerin Margaret Thatcher, und ab den achtziger Jahren wurden ihre Vorstellungen in die Praxis umgesetzt.

Die Hinwendung zum freien Markt wurde Thatcher durch eine Kombination von langfristigen demographischen Änderungen und kurzfristigen zufälligen Ereignissen ermöglicht: Innerhalb Großbritanniens waren Arbeitskräfte knapp, aber quer durch Asien gab es sie in Hülle und Fülle. Das britische Kapital nahm sich seine Freiheit, das reichliche Angebot zu nutzen, und veränderte so das Austauschverhältnis zwischen Arbeit und Kapital im eigenen Land. Die Arbeiter und ihre Organisationen waren nicht mehr in der stärkeren Verhandlungsposition. Um sich der Arbeitskräfte im Ausland zu bedienen, war in Großbritannien zusätzlich ein Außenhandelsüberschuß nötig. Diesen erbrachte damals der Handel mit Erdöl, über das England in der Nordsee verfügte. Der Überschuß erlaubte London, Kapital in verschiedene Länder zu exportieren. Dies war eine Vor-

aussetzung für die Verlagerung von Industrie aus Großbritannien nach Asien. Hieraus resultierte die Verschiebung des Machtgleichgewichts zwischen Industrie- und Finanzkapital, da für eine Ökonomie, die Öl exportieren kann, industrielle Exporte nicht länger primär notwendig sind. Bis dahin waren die Arbeiter, die für den britischen Export produzierten, für das nationale wirtschaftliche Überleben unentbehrlich. Mit dem Bilanzüberschuß konnte man sich erlauben, den inländischen Verarbeitungssektor ohne Angst vor einer Zahlungsbilanzkrise kollabieren zu lassen. Der bewußte Abbau des Verarbeitungssektors ließ die gesellschaftliche Basis für die soziale Demokratie schrumpfen und schwächte ökonomisch wie politisch die Arbeiterklasse. Thatchers Parole »TINA« (There Is No Alternative; es gibt keine Alternative zum Kapitalismus), wurde allgemein akzeptiert.

Die Herrschaft der Ideen der freien Marktwirtschaft war am Anfang des 21. Jahrhunderts so stark geworden, daß Sozialdemokraten und vorgebliche Kommunisten sie wie Thatcher gleichermaßen akzeptierten. Die Ideen verdankten ihre Dominanz sowohl den Klasseninteressen des Kapitals als auch ihrer theoretischen Kohärenz: Das Projekt »Kapitalismus« hat die Erklärung der Menschenrechte in den USA (1776) und in Frankreich (1789) sowie Adam Smiths (1723–1790) »Wohlstand der Nationen« (1776) als Gründungsdokumente. Zusammengenommen stellten diese eine kohärente Sicht auf die Zukunft der bürgerlichen oder Zivilgesellschaft als ein sich selbstregulierendes System freier, in der Verfolgung ihrer privaten Interessen operierender Akteure dar. Zwei Jahrhunderte später, konfrontiert

mit der Herausforderung durch Kommunismus und Sozialdemokratie, kehrten die weitsichtigeren Vertreter der Bourgeoisie zu ihren Wurzeln zurück, reformulierten das ursprüngliche kapitalistische Manifest und wandten es auf die aktuellen Bedingungen an. Im Gegensatz dazu hatte die Arbeiterbewegung kein solches kohärentes gesellschaftliches Erklärungsmodell. John Maynard Keynes' (1883–1946) Ökonomie behandelte nur technische Fragen der Geld- und Steuerpolitik einer Regierung, sie strebte nicht die moralische und philosophische Kohärenz an, wie es Smith in seinem Werk gelang.

Sozialistische Demokratie

Die äußeren wirtschaftlichen und demographischen Faktoren, die ursprünglich die Hinwendung zum Markt begünstigten, werden allmählich schwächer. Innerhalb der nächsten 20 Jahre werden die gewaltigen Arbeitsreserven Chinas zum größten Teil genutzt und in die kapitalistische Warenproduktion absorbiert sein. Global kehren wir damit zur Situation zurück, die Westeuropa vor einem Jahrhundert erreicht hatte: eine reife kapitalistische Weltwirtschaft, in der die Arbeitskraft immer noch stark ausgebeutet wird, aber bereits anfängt, knapp zu werden. Dies waren die Bedingungen, die den sozialen Zusammenhalt der klassischen Sozialdemokratie stifteten, die Bedingungen, die Anlaß zur Bildung der IWW (Industrial Workers of the World), und in den USA des CIO (Congress of Industrial Organizations) gaben und nach 1945 zu starken kommunistischer Parteien in westeuropäischen Ländern wie Frankreich, Italien und Griechenland führten. Heute können wir diesen Prozeß in Südamerika verfolgen.

Diese Umstände geben dem Marxismus des 21. Jahrhunderts ein neues historisches Projekt auf: die Theorien des Marktliberalismus so wirksam zu kontern und zu kritisieren wie Marx die kapitalistischen Ökonomen seiner Zeit. Das historische Projekt der Arbeiterklassen der Welt kann nur erfolgreich sein, wenn es seine eigene politische Ökonomie, seine eigene Theorie der zukünftigen Gesellschaft entwickelt. Diese neue politische Ökonomie muß moralisch so kohärent wie die von Smith sein, sie muß zu ökonomisch in sich schlüssigen Politikvorschlägen führen, die in ihrem Umsetzen den Weg für eine neue postkapitalistische Zivilisation eröffnen – so wie jene von Smith den Weg zur postfeudalen Zivilisation eröffnete.

Die politischen Mißerfolge sowohl der Sozialdemokratie als auch des Leninismus verweisen darauf, daß die sozialistische Bewegung kein in sich schlüssiges konstituierendes Programm entwickelt hat. Insbesondere wurde die Fehlkonzption der repräsentativen Regierungsform, sei es in leninistischer oder in sozialdemokratischer Form, akzeptiert. In der repräsentativen Regierungsform werden Politiker ausgewählt, die im politischen Entscheidungsprozeß für andere Leute eintreten oder diese repräsentieren. Die leninistische Partei behauptete, als Vertreterin der Arbeiterklasse zu fungieren und politische Entscheidungen in ihrem Namen zu treffen. Das ist eine ähnlich repräsentative Form wie die einer sozialdemokratischen Regierung. Trotz der Unterschiede in der Frage, wer repräsentiert wird und auf welche Weise die zu Repräsentierenden repräsentiert werden, bleibt das gleiche Prinzip bestehen: Entscheidungen werden nicht von jenen gefällt, die davon betroffen sind, sondern werden von einer Gruppe von professionellen Herrschern monopolisiert, deren Erlasse vermittelt irgendeiner repräsentativen Funktion legitimiert werden. Die Auswahl unserer Regierenden in einem Mehrparteiensystem kann den Unterschied zwischen Regierenden und Regierten nicht beseitigen.

Der widersprüchliche Charakter sozialistischer repräsentativer Regierungen wurde auf banale Weise offenbar. Die Volksvertreter hatten dadurch, daß sie den Plan und somit die Methode kontrollierten, mit der die unbezahlte Mehrarbeit aus den Leuten herausgepumpt wird, faktisch die Produktionsmittel unter ihrer Kontrolle. Dadurch verwandelte sich ihre persönliche Klassenlage und kompromittierte ihre Eignung als Repräsentanten der Werktätigen.

In einer sozialistischen Ökonomie wird das Mehrprodukt zentralisiert und im Plan codiert, der auf der Totalität der Gesellschaft operiert. Diese innere Notwendigkeit der zentralisierten Extraktion des Mehrprodukts führt zu einem

Totalitarismus – so wie die Art und Weise der Verteilung des Mehrprodukts im Kapitalismus zur Illusion von Freiheit führt, die der Realität der Lohnsklaverei widerspricht. Wenn diejenigen, die die Entscheidungen treffen, von der Arbeiterklasse unterschieden sind, entsteht ein Widerspruch zwischen den direkten Produzenten und denen, die entscheiden. Nur wenn die Menschen selbst über alle wichtigen Fragen mittels Institutionen der partizipativen Demokratie entscheiden, löst sich die Widersprüchlichkeit des totalitären inneren Geheimnisses im Herzen des Sozialismus auf. Nur, wenn die Menschen in Volksentscheiden über die Verwendung ihrer kol-

solche Autoren versuchten, den gegen die UdSSR gerichteten Verleumdungen zu entgehen, hinderte sie daran, sich auf positive Weise auf die Probleme einzulassen, mit denen der historisch existierende Sozialismus konfrontiert war. Nur, wenn man sich in die Lage versetzt, selbst mit solchen Problemen konfrontiert zu sein, wird man mit praktischen Antworten aufwarten können: »Es ist nicht der Kritiker, der zählt, nicht der Mann, der darauf hinweist, wie der starke Mann stolpert, oder wo der Mann der Tat es hätte besser machen können. Der Kredit gehört dem Mann, der in der Arena steht, dessen Gesicht von Staub und Schweiß und Blut gezeichnet ist, der sich tapfer bemüht, der sich irrt



Grundungsdokument des Kapitalismus: Mit der Erklärung der Menschenrechte von 1789 in Frankreich manifestiert das Bürgertum die Gesellschaftsordnung für sich und seine Untertanen

lektiven gesellschaftlichen Arbeit beschließen – wieviel geht in die Verteidigung, wie viel ins Gesundheitssystem, in Verbrauchsgüter, usw., kann das politische Leben des Sozialismus aufhören, eine Fassade zu sein.

Herrschende Theorie widerlegen

Der Marxismus des 21. Jahrhunderts kann nicht mehr die Notwendigkeit einer detaillierten Auskunft darüber beiseite schieben, wie die Nichtmarktwirtschaft der Zukunft organisiert werden sollte. Zu Marx' Zeiten war dies verzeihlich, heute nicht mehr. Wir können nicht so tun, als hätte es das 20. Jahrhundert nicht gegeben oder daß es uns über Sozialismus nichts beigebracht hätte. Bei dieser Aufgabe, den Nichtmarxismus der Zukunft zu bestimmen, werden uns westliche kritische Marxisten des 20. Jahrhunderts wie der britische Internationale Sozialist Tony Cliff (1917–2000), der französische Ökonom Charles Bettelheim (1913–2006) und der Gründer der Kommunistischen Partei Italiens, Amadeo Bordiga (1889–1970) bis zu einem gewissen Grad unterstützen. Wenn sie auf Schwächen des bisher existierenden Sozialismus hinweisen konnten, taten sie dies, indem sie ihn mit einem idealen Standard verglichen, von dem sie dachten, daß ihn eine sozialistische Gesellschaft erreichen sollte. Rückblickend betrachtet, waren diese Denkrichtungen mehr ein Produkt der besonderen Umstände des Kalten Krieges, ein Bemühen um eine Position ideologischer Autonomie – »weder Moskau noch Washington« – als ein programmatischer Beitrag zum Marxismus. Die sehr psychologische Distanzierung, mit der

und immer wieder Fehlschlüsse zieht, weil es keine Anstrengung ohne Fehler oder Mängel gibt, der aber die große Begeisterung kennt, die große Hingabe für eine würdige Sache; der bestenfalls am Ende den Triumph des großen Erfolgs kennt, und der schlimmstenfalls, wenn er scheitert, wenigstens mit großem Wagemut scheitert, so daß sein Platz niemals bei jenen kalten und ängstlichen Seelen sein wird, die weder Sieg noch Niederlage kannten«, so der damalige US-Präsident Theodore Roosevelt (1858–1919) in einer Ansprache in der Pariser Sorbonne im Jahre 1910.

Statt dessen müssen wir die Fortschritte in marxistischer politischer Ökonomie wieder entdecken und würdigen, die aus russischer bzw. sowjetischer Erfahrung erwachsen: die Methode der Materialbilanzierung, die in der Vorbereitung der Fünfjahrplans benutzt und als Input-Output-Analyse des Ökonomen Wassili Leontjew (1905–1999) systematisiert wurde; die Pionierarbeit des Wirtschaftsnobelpreisträgers Leonid W. Kantorowitsch zur Methode der linearen Programmierung; die Zeittagebücher des Ökonomen und Logikers Stanislaw G. Strumilin (1877–1974).

Im 19. Jahrhundert war Marx' »Kapital« eine Kritik der politischen Ökonomie, die dem britischen Liberalismus zugrunde lag. Der Marxismus des 21. Jahrhundert muß eine Kritik neoliberaler politischer Ökonomie leisten, die in Strenge und moralischer Tiefe Marx' Kritik aus dem 19. Jahrhundert vergleichbar ist. Insbesondere müssen wir den Ideen der österreichischen Schule, Eugen Böhm Ritter von Bawerk (1851–1914), Ludwig von Mises (1881–1973) und Friedrich August von Hayek, deren Gedanken jetzt den

Kern der Reaktion bilden, den Kampf ansagen und sie besiegen. Der sowjetische Marxismus fühlte sich damals stark genug, sie zu ignorieren, und die Antwort im Westen kam hauptsächlich von nichtmarxistischen Sozialisten wie Oskar R. Lange (1904–1965), der eine Theorie des Konkurrenzsozialismus entwickelte, und Henry Douglas Dickinson (1899–1969), der in den Dreißigern zur Ökonomie des Sozialismus schrieb. Wenn wir Sozialismus als den common sense des 21. Jahrhundert zu rekonstituieren haben – so wie er common sense Mitte des 20. Jahrhunderts war – dann sind es diese Ideen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

Von anderen Wissenschaften lernen

Bei diesem Angriff sollten wir nicht zögern, die Fortschritte in anderen Wissenschaften zu nutzen: statistische Mechanik, Informationstheorie, Berechenbarkeitstheorie. Und es muß, um den wissenschaftlichen Sozialismus wiederherzustellen, einen definitiven Bruch mit dem spekulativen philosophischen Vorgehen des Großteils des westlichen Marxismus geben. Wir müssen politische Ökonomie und die Theorie gesellschaftlicher Revolution wie jede andere Wissenschaft betreiben. Wir müssen überprüfbare Hypothesen formulieren, die wir dann anhand der empirischen Daten überprüfen. Wo die empirischen Ergebnisse von dem abweichen, was wir erwarteten, müssen wir unsere Theorien modifizieren und neu testen.

Um diese neue Form marxistischer Wissenschaft zu verstehen, betrachte man die Debatte über das sogenannte Transformationsproblem. Es gab im 20. Jahrhundert eine riesige und fruchtlose Literatur, die versuchte, Böhm-Bawerks Kritik der Marxschen Theorie der Produktionspreise zu widerlegen. Die Bilanz dieser Debatte war lediglich, daß das Augenmerk von der Arbeitswerttheorie und Marx' Analyse der Ausbeutung abgelenkt wurde. Der letzte Durchbruch gegen diese österreichische Kritik des Marxismus kam in den achtziger Jahren von Emmanuel Dror Farjoun und Moshe Machover, zwei Vertretern der mathematischen Logik. Ihre Arbeit »The Laws of Chaos« war meiner Meinung nach der originellste Beitrag zur marxistischen Theorie im späten 20. Jahrhundert. Sie zeigten unter Verwendung von aus der statistischen Mechanik hergeleiteten Methoden, daß die – von Marx und Böhm-Bawerk geteilte – Annahme einer gleichförmigen Profitrate falsch ist und daß es die klassische Arbeitswerttheorie (Kapital, Band 1) ist, die der Wirklichkeit standhält. Dies wurde dann durch die empirischen Untersuchungen von Anwar M. Shaikh und anderen bestätigt.

Diese Bereitschaft, von anderen Wissenschaften zu lernen und sie im Kampf gegen die herrschende Ideologie zu benutzen, kann in der Arbeit von Arno Peters (1916–2002) beobachtet werden, der die Ideen des Computerpioniers Konrad Zuse (1910–1995) ins Spiel brachte, um die Möglichkeit rationaler sozialistischer Planung zu bekräftigen. Wir sehen, wiederum bei Peters, was durch Shaikh, Farjoun und Machover offensichtlich wurde: eine Wiederbestätigung der Wichtigkeit der Arbeitswerttheorie für den Marxismus. Während sie für Shaikh, Farjoun und Machover eine kausale Rolle in der Erklärung der tatsächlichen Dynamik des Kapitalismus spielt, wird sie für Peters sowohl moralisches Prinzip als auch organisierender Entwurf des künftigen Sozialismus.

Die theoretischen Fortschritte, auf die ich mich beziehe, gab es, als das 20. Jahrhundert dem 21. wich. Lenin sagte: »Ohne eine revolutionäre Theorie kann es keine revolutionäre Bewegung geben.« Dies ist heute so wahr wie 1902. Im späten 20. Jahrhundert mangelte es an einer solchen Theorie. Thatchers Vorstellung, daß es zum Kapitalismus keine Alternative gebe, erschien glaubwürdig, weil wir keine revolutionäre politische Ökonomie hatten – eine, die nicht nur die Welt interpretierte, sondern erklärte, wie sie zu verändern ist, wie eine andere Welt aufzubauen ist. Der Marxismus des 21. Jahrhunderts hat sich auf den Weg gemacht, um eine revolutionäre politische Ökonomie zu entwickeln. Beschleunigen wir ihre Vollendung, damit wir, wenn die nächste große Umstrukturierungskrise die kapitalistische Weltwirtschaft trifft, in der Lage sind, die progressiven Bewegungen mit Ideen auszustatten, die sie brauchen, wenn sie die Oberhand gewinnen wollen.

◆ Übersetzung aus dem Englischen von Helmut Dunkhase